

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine veröffentlichte Manuskriptfassung des Titels *Dem Glauben Erwachsener mit religiösen Bildungsgesprächen begegnen* von Iris Mandl-Schmidt, in: Droesser, Gerhard / Hartlieb, Michael (Hgg.) (2013), *Lebensfragen. Festschrift für Gerfried W. Hunold*, 143-148.

Das Originalwerk kann unter dem folgenden Link aufgerufen werden:  
<https://doi.org/10.3726/978-3-653-03406-6>.

© Peter Lang, 2013

Alle Rechte vorbehalten.

Ihr IxTheo Team

# Dem Glauben Erwachsener mit religiösen Bildungsgesprächen begegnen

von Iris Mandl-Schmidt

Hat die christliche Religion heute ein Relevanzproblem? Welche Inhalte und Formen erreichen Menschen der aktuellen Gesellschaft, welche wollen sie bewahren? Unter der Zwischenüberschrift „Wie ‚denkt‘ der Glaube?“<sup>1</sup> stellt eine Dogmatikerin die Möglichkeit in Aussicht, dass Glaube heute ein Angebot ohne Nachfrage ist und es gar keine Fragen mehr gibt, auf die der christliche Glaube Antworten hat.<sup>2</sup> ‚Glaube‘ verstanden als Angebot kirchlicher Lehrinhalte könnte durchaus wenig nachgefragt sein, angesichts der vielen Glaubenshindernisse, die sich seit langem in den Weg stellen. Da sind die naturwissenschaftlichen und philosophischen Religionskritiken – manchmal auch die drei großen Kränkungen (Kopernikus, Darwin, Freud) der Religion genannt, oder das historische Bewusstsein, welches von manchen als stärkster Angriff auf den traditionellen christlichen Glauben bewertet wird.<sup>3</sup> Zu einer Religions- oder Kirchendistanz können aber auch die logisch schwer nachvollziehbaren trinitarischen, christologischen und soteriologischen Denkfiguren des Christentums beitragen. Die Distanz sieht man praktisch in der Enthaltensamkeit der eingetragenen Christen bei Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen.

Kirchendistanz entsteht auch durch praktische Enttäuschungen und da wirken bis heute auch vergangene nach, beispielsweise als Ende des 19. Jahrhunderts viele Menschen der Arbeiterschaften von den Kirchen enttäuscht wurden aufgrund der anfänglichen Verurteilungen der Gewerkschaften und die zu späte strukturelle Solidarität. Bei manchen Katholiken fand eine innere Distanzierung bis Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts statt, als die Kirche auf modernes Gedankengut so rigide ablehnend reagierte, dass die zwei aufgebauten Größen ‚Welt‘ und ‚Kirche‘ nicht für alle Lebensbereiche alltagstaugliche Synthesen erlaubten. Für das Vertrauen auf Vereinbarkeit von theologischem Gedankengut und praktischem Leben kam deshalb auch in den sechziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts das ‚Aggiornamento‘ für manche zu spät und die ‚Pillen-Enzyklika‘ von Papst Paul VI. kurz nach dem II. Vatikanum war für sie ein praktisch bestätigendes Indiz. Aktuell nun hadern einige katholischerseits innerlich mit ihrer Kirchenmitgliedschaft angesichts der Missbrauchsfälle oder hinsichtlich ausbleibender kirchlicher Innovationen, wie Weiheämter für Frauen oder Zulassung von Wiederverheirateten zu Sakramenten.

---

1 Rahner: *Einführung in die katholische Dogmatik*, 30.

2 Vgl. ebd., 37.

3 Vgl. Knitter: *Nochmals die Absolutheitsfrage*, 89, mit Bezug auf Ernst Troelsch und Bernhard Lonergan.

Dass heute in unserer Gesellschaft auch die Mehrheit der evangelischen Christinnen und Christen lieber in Distanz zur Religion bleibt, muss außerhalb der katholischen Geschichte gesucht werden, in gleichem Maße aber bei den inhaltlichen Glaubenshindernissen. Hinzu kommen auch für Christinnen und Christen aller Konfessionen die praktischen Gründe der Einschränkung von Religion infolge der Entwicklungen der Moderne, die mit notwendiger Segmentierung und Individualisierung ausgewiesen werden. Die Einordnung von Religion als ein Lebensbereich unter vielen geht damit einher. Im Alltag ist Religionsdistanz damit auch in den praktischen Gründen des komplexen modernen Lebens mit seinem Terminkalender begründet, einschließlich der abnehmenden Bereitschaft gemeinschaftlich-institutioneller Zuordnung.

Eine mögliche Relevanzkrise hat auf jeden Fall mit inhaltlichen Distanzen zu tun, gleichzeitig führt sie aber nicht zum Abbruch der Kirchenbeziehung, denn immerhin sind noch circa 60% der deutschen Bevölkerung Kirchenmitglieder. Es scheint eine Art distanzierte Zuordnung zu bestehen, eine implizite Verbundenheit mit Christentum und Tradition, vielleicht auch ein inneres Pendeln zwischen Ablehnung und Zustimmung. Die Menschen bleiben mehrheitlich in der Kirche, distanzieren sich aber teilweise innerlich und scheinen zu bevorzugen, mit der christlichen Tradition ‚am langen Arm‘ verbunden zu bleiben. Auch wenn diese Kirchenbeziehung teilweise labil ist und engagierte Kirchengemeindemitglieder und Hauptamtliche darunter leiden, scheint momentan das Modell ‚Kirche am langen Arm‘ irgendwie zu funktionieren. Eine Art Stellvertreterprinzip ist damit pastoral verbunden, d. h. ein kleiner Kern Ehren- und Hauptamtlicher hält die religiös gemeinschaftliche Praxis am Leben und die Mehrheit nimmt bei Bedarf daran teil. Manche Menschen finden daneben Unterstützung der persönlichen Religiosität durch Literatur, Fernsehsendungen oder Internetangebote.

Vielleicht wird das ‚Kirche am langen Arm Modell‘ bei uns das bleibende sein und auch im Sinne einer relativen Zufriedenheit der Kirchenmitglieder funktionieren. Dass religiöse Zurückhaltung auch wirklich keine neue Erscheinung sein muss, zeigt eine Schilderung aus den dreißiger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts Bernhard Fralings, der bei seinem Vater: „*eine gewisse Scheu, Dinge des Glaubens zur Sprache zu bringen*“ bemerkte, „... *als ob er fürchten würde, sie dadurch ins Wanken zu bringen. Es schien, dass es für ihn sicherer war, sie im Raum des Ungesagten und Unbefragten zu belassen*“.<sup>4</sup> Den Glauben im Raum des Ungesagten und Unbefragten zu lassen kann eine Form von Negativer Theologie darstellen, die von nicht wenigen Erwachsenen praktiziert wird. Vor achtzig Jahren war es allerdings insofern eine andere Situation, als durch die höhere liturgische Beteiligung trotzdem noch

---

4 Fraling: *Vom Kinderglauben zur Theologie*, 99.

regelmäßige kirchliche Praxis und für junge Menschen auch kirchliche Sozialisation stattfand.<sup>5</sup>

Die Frage, die sich nun stellt, ist, ob diese Art von Negativer Theologie von Erwachsenen nicht doch immer auch der affirmativen Formen bedarf, um nicht langfristig auszutrocknen.<sup>6</sup> Es kann bezweifelt werden, dass ein implizites Ja zur Tradition und zum Christentum auch langfristig eine persönliche Glaubensbedeutsamkeit behält. Was wird aus dem christlichen Glauben, wenn die Menschen nicht mehr eintauchen in das liturgische Sprachbad oder in andere kirchliche Formen, wenn auch keine persönlichen Formen gefunden werden und am Schluss auch in den Familien religiöse Sprachlosigkeit herrscht? Für viele Menschen hierzulande hört der explizite Kontakt zur Kirche und teilweise auch zur christlichen Religion auf, wenn sie keine liturgischen Veranstaltungen mehr besuchen oder mit Ende der Schulzeit (vielleicht auch schon früher, wenn sie keinen Religionsunterricht mehr besuchen). Auch wenn, wie oben beschrieben, andere persönliche religiöse Fundstellen möglich sind, und viele Christen und Christinnen im individuellen Bereich ihren spirituellen Modus gefunden haben, wie auch eine neue Studie zeigt,<sup>7</sup> ferner Religion manchmal einen bewusst schweigsamen Platz hat, findet bei vielen eine explizite Auseinandersetzung mit Religion im Sinne eines klaren Ausdrucks religiöser Überzeugungen nicht mehr statt. Neben liturgischen und spirituellen Ausdrucksformen des Glaubens wären noch die kognitiven, also ein Sprechen oder Schreiben über Religion zu nennen. Davon ausgegangen, dass Glaube eine emotionale, eine kognitive und eine handlungsmäßige Dimension hat, stellt sich die Frage der Lebendigkeit und Kultur aller Dimensionen. Es kann gut sein, dass Menschen, die ‚Kirche am langen Arm‘ leben, am ehesten von der emotionalen Dimension ihrer Religiosität leben, deren Quellen oft in der Vergangenheit liegen. Kognitive Wertschöpfungen aus der Tradition finden wenig statt, nicht zuletzt aus den oben genannten Gründen. Kognitive Wertschöpfungen im Sinne eines ‚auf den Punkt-Bringens‘ der emotionalen Verbundenheit aber auch nicht.

---

5 Dies zeigt sich im Fortgang der Erzählung: „Im Übrigen wurde der Glaube im täglichen Gebet und an Eckpunkten des Jahres, in der Sakramentenkatechese und im Brauchtum familiären Lebens vermittelt. Dort war er mehr oder weniger selbstverständlich vorhanden, ohne dass man viel von ihm redete. So wuchs man in ihn hinein, ohne dass er in Frage gestellt wurde.“ Ebd.

6 Eine andere Frage, die hier nicht behandelt werden soll, ist, ob nicht langsam auch die Stellvertreter der Religion austrocknen – sichtbar an der Schwierigkeit vieler Kirchengemeinden, Kandidat/innen für den Kirchengemeinderat zu finden oder sichtbar am Rückgang der Bewerber/innen für kirchliche Berufe.

7 Nach den Ergebnissen der gerade veröffentlichten Pragma-Studie, die in der Diözese Rottenburg-Stuttgart durchgeführt wurde, gaben 44% aller Befragten der Studie an, täglich zu beten, meditieren, o. ä. vgl. [www.drs.de/uploads/media/20130123\\_2pk\\_pragma\\_praesentation.pdf](http://www.drs.de/uploads/media/20130123_2pk_pragma_praesentation.pdf), 06.02.13).

Die konkrete Überlegung, die hier nun angestellt wird, ist, ob nicht deshalb für manche Kirchenmitglieder die Ausdrucksform eines religiösen Bildungsgesprächs interessant sein könnte und gar nicht nur für diejenigen, die den Austritt erwägen (und das ist nach aktueller Studie immerhin ein Viertel<sup>8</sup>). Gibt es Möglichkeiten, Erwachsene wieder stärker inhaltlich, aber damit auch emotional religiös zu beheimaten?

Ein kirchliches Dienstleistungsangebot von individuellen Bildungsgesprächen könnte emotionale und inhaltliche Glaubensreflexion anregen, nicht zuletzt wenn davon ausgegangen wird, dass Glaube, ob nun inhaltlich als Bekenntnis gedacht oder emotional als Grundvertrauen, auch ein Bestandteil der Identität ist. Theologumena könnten historisch reflektiert werden und manches auch neu in metaphorischer Weise verstanden und formuliert werden. Christliche Glaubenslehre könnte mit anderen Religionen verglichen werden. Dem eigenen emotionalen Grund des Glaubens könnte nachgegangen werden, ein mögliches Verdanktheitsgefühl und Überzeugungen könnten zueinander in Bezug gesetzt werden. Nach korrelativen und kompensatorischen Elementen könnte gefragt werden.<sup>9</sup> Ein religiöses Bildungsgespräch müsste professionell geführt und methodisch vorbereitet sein.<sup>10</sup> Um Menschen auch außerhalb der Kerngemeinden zu erreichen, könnte besonders ein Angebot in Arbeitsfeldern der Sonderseelsorge, wie Militär, Krankenhaus, Gefängnis, oder Bildungseinrichtungen Sinn machen.

Das Zutrauen der Menschen auf persönliche Relevanz der Kirche ist nicht mehr groß, in besagter Studie gaben bei der Frage „In welche Belange sollte sich die Kirche in Zukunft stärker einmischen?“ nur 6% die Antwort „Selbstreflexion“ an.<sup>11</sup> Allerdings gaben 15% „Lebenshilfe“ an, und vielleicht kann ein religiöses Bildungsgespräch auch als Lebenshilfe im Sinne der Identitätsfindung oder Positionierung dienen.<sup>12</sup> Dann aber nicht nur unter der Fragestellung „Wie ‚denkt‘ der Glaube?“<sup>13</sup>, sondern auch unter der

---

8 24%, ebd., S. 5. Die angegebenen Gründe, die hinter dem erwogenen Austritt der befragten Katholiken liegen, sind „Moral- und Sittenlehre“ (14%), „Entfremdung“ (35%) und „Glaubenszweifel“ (7%). Ebd., 6. Es wurden über 3000 Katholiken befragt.

9 Zu religionspsychologischen Korrelations- und Kompensationstheorien vgl. Kirkpatrick: *Attachment and religious representations and behavior*.

10 Der Einstieg in derartige Gespräche könnte dabei erleichtert werden durch die methodische Hilfe eines ‚Reflexionsbogens‘, welcher anregt, den Glauben im Spektrum dargestellter existentiell-emotionaler und inhaltlicher Möglichkeiten zu reflektieren, ein derartiger Reflexionsbogen wurde schon für Versuche des Unterrichts mit Erwachsenen und für Erwachsenenbildung entwickelt, vgl. Mandl-Schmidt: *Religions-Anthropagogik*, 314ff.

11 Ebd., 24.

12 Ebd.; Spitzenreiter war „Soziales“ mit 23%.

13 Vgl. Anm. 1.

Fragestellung: Wie ‚denkt‘ mein Glaube? Nach den oben genannten Gründen kann heute ein Gespräch über den eigenen Glauben nur in offener Weise geschehen, an biographische Erfahrungen anknüpfend und kritische Fragen zulassend. Gut möglich ist, dass dann jemand gerade durch die Formulierung seines Unverständnisses die eigene Beziehung zur Religion festigt im Sinne eines ‚ich gehöre mit meiner kritischen Stimme dazu‘. Zum religiösen Glauben gehört sogar notwendig der Zweifel, kann gut begründet behauptet werden.<sup>14</sup> Das Gespräch thematisiert vielleicht geschichtliche Dunkelheiten der Kirche wie die Inquisition, den Gewerkschaftsstreit oder das Schweigen der Kirchen nach der sogenannten Reichskristallnacht, vielleicht auch theologische Unverständnisse, wie: „Sohn Gottes? Wie soll das funktioniert haben?“<sup>15</sup> Vielleicht aber auch ganz persönliche Misstrauensgeschichten, oder eben auch die eigenen Quellen der Religiosität.

Ein explizites Angebot individueller religiöser Bildungsgespräche könnte eine Möglichkeit darstellen, auch als Erwachsener eigene Überzeugungen neu zu formulieren und vielleicht immer noch Selbst- und Welterkenntnisse zu erlangen, wie es natürlich auch in anderen Formaten, wie z.B. autobiographischem Rückblick geschehen kann: „Rückerinnernd werden wir so in der Reflexion des Vergangenen zu Betroffenen unserer selbst, insofern Gewissheiten wachsen, die uns so bisher nicht bewusst waren.“<sup>16</sup>

Schülerinnen und Schülern können inhaltliche religiöse Auseinandersetzungen noch im Religionsunterricht mit der Religionslehrkraft vollziehen, suchende Erwachsene finden schwerer Dialogpartner. Gewiss werden verschiedene Modi solcher Gespräche an manchen pastoralen Orten bereits angeboten, wahrscheinlich könnten aber diese Angebote noch ausgebaut werden. Theologisch kompetentes und in Gesprächsführung ausgebildetes pastorales Personal wären für diesen Baustein kirchlicher Glaubenskultur Bedingungen, aber auch eine gelassene Kirche, die auf den geistvollen Glaubenssinn ihres Volkes soweit vertraut, dass das kirchliche Glaubensgut zur Debatte gestellt werden darf.

## Literatur

Fraling, Bernhard: *Vom Kinderglauben zur Theologie*, in: Hilpert, Konrad (Hg.): *Theologische Ethik autobiographisch*, Bd. 1, Paderborn u.a. 2007, 99-121.

---

14 „Da sich religiöser Glauben nur in der dialektischen Spannung zwischen der endlichen Wirklichkeit möglichen Irrtums und der unendlichen Wirklichkeit absoluter Wahrheit ereignen kann, ist glauben ohne zweifeln nicht möglich.“ Ruff: *Glauben und Zweifeln*, 169.

15 Geäußert in einer Studie von einer Befragten, die sich dabei für die Formulierung „Gott ist ein unerklärliches Geheimnis“ entschied und durchaus engagiertes Mitglied eines Kirchenchors war. Mandl-Schmidt: *Religions-Anthropagogik*, 181f.

16 Hunold: *Gelingendes Leben als normativer Anspruch*, 23.

- Hunold, Gerfried W.: *Gelingendes Leben als normativer Anspruch. Das Ringen um ein humaneres Gesicht der Moral*, in: Hilpert, Konrad (Hg.): *Theologische Ethik autobiographisch*, Bd. 2, Paderborn u.a. 2007, 23-61.
- Kirkpatrick, L.A.: *Attachment and religious representations and behavior*, in: Cassidy, J.; Shaver, P.R. (Hg.): *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications*, New York/London 1999, 803-822.
- Knitter, Paul F.: *Nochmals die Absolutheitsfrage. Gründe für eine pluralistische Theologie der Religionen*, in: Kuschel, Karl-Josef (Hg.): *Christentum und nichtchristliche Religionen, Theologische Modelle im 20. Jahrhundert*, Darmstadt 1994, 86-101.
- Mandl-Schmidt, Iris: *Religions-Anthropagogik: Bildungsbegleitung religiöser Autodidaktik von jungen Erwachsenen in Ausbildungen der Pflegeberufe*, Ostfildern 2012.
- Rahner, Johanna: *Einführung in die katholische Dogmatik*, Darmstadt 2008.
- Ruff, Wilfried: *Glauben und Zweifeln. Ein Deutungsversuch ihrer Möglichkeitsbedingungen*, in: ders. (Hg.): *Religiöses Erleben verstehen*, Göttingen 2002, 161-183.